WerkstattGeschichte 24, Ergebnisse Verlag, Hamburg 1999, S. 120-122

■ Wohlfahrtsverbände im NS-Staat

Peter Hammerschmidt, Die Wohlfahrtsverbände im NS-Staat. Die NSV und die konfessionellen Verbände Caritas und Innere Mission im Gefüge der Wohlfahrtspflege des Nationalsozialismus, Opladen (Leske und Budrich) 1999, 619 S., DM 88,-

Erst seit wenigen Jahren beschäftigt sich die historische Forschung mit der Entwicklung der Wohlfahrtsverbände in der Zeit des Nationalsozialismus. Vor allem der »Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt« (NSV) galt dabei bisher die Aufmerksamkeit, doch auch die Verstrickungen der kirchlichen Verbände – der evangelischen »Inneren Mission« und der katholischen »Caritas« – und ihrer Anstalten geraten zunehmend ins Blickfeld. Nicht zuletzt die Ausstellung »Die Macht der Nächstenliebe«, die 1998 vom Diakonischen Werk und dem Deutschen Historischen Museum zum 150jährigen Jubiläum der Gründung der Inneren Mission gezeigt wurde, verdeutlichte in den Kapiteln über die Zeit zwischen 1933 und 1945, daß endlich auch die Wohlfahrtsverbände selbst ihre Vergangenheit aufarbeiten. Zu lange hatten sie ein Selbstbild gepflegt, das das widerständige Verhalten gegen die kirchenfeindlichen Maßnahmen der Nationalsozialisten in den Vordergrund rückte.

Mit seiner Studie unternimmt Peter Hammerschmidt – anknüpfend an diese seit den 1980er Jahren geführte Debatte – den Versuch, sowohl die Geschichte der drei Verbände im Vergleich darzustellen, als auch ihre Beziehungen untereinander zu untersuchen. Dabei kommt er zu dem Ergebnis, daß das »Ausmaß der unterstellten ›Zurückdrängung‹ der Einrichtungen von Innerer Mission und Caritas sowie die Behauptung der ›finanziellen Austrocknung‹ dieser kirchlichen Verbände [...] als falsifiziert betrachtet werden« müssen. Neben Konkurrenz und Anfeindungen habe

es durchaus auch Perioden und Arbeitsgebiete gegeben, in denen intensive Zusammenarbeit geherrscht und sich die konfessionelle Wohlfahrtspflege systemkonform verhalten habe. Eigentlicher Verlierer der Entwicklung sei statt dessen die kommunale Wohlfahrtspflege gewesen, die als Produkt der Weimarer Republik galt und zudem nicht so kostengünstig wie die weitgehend von Freiwilligentätigkeit getragenen kirchlichen Verbände arbeiten konnte.

Hammerschmidt gliedert seine Untersuchung chronologisch: An einen allgemeinen Teil über den Nationalsozialismus und die Geschichte der Rassentheorien schließt sich ein Überblick über das Wohlfahrtssystem der Weimarer Republik an. Nach diesen (mit 130 Seiten zu umfangreichen) Kapiteln wendet er sich zunächst den Reaktionen und Maßnahmen der Zeit nach der Machtübernahme zu, um dann die Geschichte der einzelnen Wohlfahrtsverbände bis 1945 darzustellen. Anhand ausgewählter Arbeitsfelder aus der Gesundheits- und Jugendfürsorge analysiert der Autor schließlich Kooperation und Konkurrenz der Verbände. Dabei unterscheidet Hammerschmidt drei Phasen der Entwicklung. Nach einer Periode der Kooperation, die bis 1935/36 dauerte, begannen sich dann bis 1938 die Auseinandersetzungen zu häufen, um schließlich von einer Phase offener Konfrontation abgelöst zu werden.

Eine derartig komplexe Vergleichs- und Beziehungsgeschichte bedarf jedoch methodischer Präzision und der Konzentration auf inhaltliche Schwerpunkte. Diese Voraussetzungen werden von Hammerschmidt allerdings nur bedingt erfüllt. Statt notwendiger Begriffsdefinitionen wird zunächst eine allgemeine Betrachtung über den Nationalsozialismus geliefert, die kaum über den Forschungsstand der 1970er Jahre hinausreicht – die »herrschende Klasse« und die »›Großraumpläne‹ der deutschen Wirtschaft« waren demnach für Hitler und den Zweiten Weltkrieg verantwortlich. Fast ausschließlich zitiert Hammerschmidt hier die Untersuchungen von Reinhard Kühnl. Eine Verbindung dieses Ansatzes mit der eigentlichen Untersuchung fehlt ebenso, wie es Hammerschmidt unterläßt, seine methodische Vorgehensweise näher zu erläutern. Noch gravierender ist jedoch der weitgehende Verzicht auf eine Einbettung des Untersuchungsgegenstandes in die Geschichte der Gesellschaft im Nationalsozialismus. So erscheinen die Organisationen oft als monolithische Blökke – die eigentlichen Akteure bleiben unscharf, ihr Handeln wird nicht erklärt, sondern meist nur nacherzählt.

Auch reicht es für präzise Analysen und Erklärungen nicht aus, sich fast ausschließlich auf die Zentralen der Verbände zu konzentrieren. Insbesondere an den wenigen Stellen der Arbeit, an denen die Widerständigkeit und eigenständige Entwicklung der regionalen und lokalen Akteure zum Vorschein kommt, zeigt sich dies sehr deutlich – etwa am Beispiel des Geschäftsführers des westfälischen Provinzialverbandes für Innere Mission, der es 1934 in einem Schreiben an die Zentrale ablehnte, das Winterhilfswerk zu unterstützen. Noch offensichtlicher wird die Notwendigkeit, die Entwicklung »vor Ort« zu untersuchen, wenn man liest, daß sogar in den Zentralen der Verbände selbst diese unterschiedlichen Entwicklungswege thematisiert wurden: So konstatierte zum Beispiel 1937 der Centralausschuß für Innere Mission »regional recht unterschiedliche Erfahrungen im Umgang mit der NSV«.

Ein wichtiger Bestandteil der Untersuchung ist dagegen das umfangreiche Statistikmaterial, das Hammerschmidt auf fast 40 Seiten vorlegt. Erstmals werden hier weitverstreute Angaben z. B. über die Anzahl der Fürsorgeeinrichtungen, über Mitarbeiterentwicklungen, Sammlungstätigkeit, Etats und verschiedene andere Bereiche aus der Arbeit der Wohlfahrtsverbände konzentriert. Allerdings muß auch Hammerschmidt eingestehen, daß die Zahlen oft kritisch gelesen werden sollten. Er hat dabei vor allem die die NSV betreffenden

Statistiken im Blick, die aufgrund propagandistischer Absichten nicht selten manipuliert wurden, doch dürften die kirchlichen Wohlfahrtsverbände kaum anders mit ihren Zahlen umgegangen sein.

Die Stärken der Arbeit liegen vor allem in der Darstellung der Finanzentwicklung. Hammerschmidt zeigt, daß Innere Mission und Caritas zwischen 1933 und 1945 »ihre Vermögens- und Einkommenssituation [...] deutlich [...] verbessern« konnten – nicht zuletzt deshalb, weil die nationalsozialistische Regierung die durch Finanzskandale während der Weimarer Republik stark unter Druck geratenen Verbände bei ihrer Konsolidierung unterstützte. Die kirchlichen Wohlfahrtsverbände konnten auf diese Weise, so Hammerschmidts Fazit, »konzeptionell wie praktisch integraler Bestandteil des Gefüges der Wohlfahrtspflege des NS-Staates« bleiben.

Leider trüben einige Versäumnisse den Gesamteindruck des im übrigen erheblich unter Druckfehlern leidenden Werkes. So macht das Fehlen eines Registers das Buch streckenweise kaum nutzbar - zumindest ein Personenverzeichnis (möglichst mit biographischen Angaben) wäre unbedingt notwendig gewesen. Schließlich muß man fragen, ob nicht eine konzentriertere Darstellung für den Leser gewinnbringender gewesen wäre.

PHILIPP SPRINGER
(BERLIN)